

italienne manifeste dans les tombes de Haltern ou de Cologne mais aussi dans celle de Bibracte, une influence qui se traduit notamment par l'usage de lits funéraires en os et les pratiques de crémation. Il faudrait pourtant une information plus détaillée sur les offrandes pour parvenir à une meilleure compréhension des rites. D'autre part, on distingue assez bien, dans cet ensemble hétérogène, des usages très différents selon les milieux ethniques et sociaux: les tombes de Wederath, comme le souligne bien R. Cordie, restent marquées par des traditions indigènes mais aussi par leur caractère non aristocratique, à la différence des grandes sépultures du Titelberg. Enfin l'analyse globale aurait gagné à comparer les cas d'études présentés avec les pratiques régionales indigènes, quitte à remonter plus loin dans le temps. L'étude du phénomène de « Romanisation » a en effet besoin de perspectives larges, ancrées dans une chronologie longue qui ne commence pas avec la conquête si on veut en percevoir correctement la variété des aspects et des rythmes en fonction des milieux ethniques et sociaux qu'elle touchait.

F-75002 Paris  
 INHA, 2 rue Vivienne  
 E-Mail: redde.michel@yahoo.fr

Michel Reddé  
 École pratique des hautes Études

**PATRICK JUNG, Die römischen Beinartefakte aus dem Gebiet der Colonia Ulpia Traiana (Xanten).** Unter Mitwirkung von Hubert Berke und Astrid Dingeldey, mit einem Beitrag von Ina Vanden Berghe und Marina Van Bos. Xantener Berichte Band 26. Philipp von Zabern, Darmstadt, Mainz 2013. € 75,-. ISBN 978-3-8053-4790-7. 314 Seiten, 109 Tafeln.

In den letzten 30 Jahren sind einige Gesamtdarstellungen zu den Beinartefakten römischer Siedlungen erschienen, so zu Lyon (F) (J.-C. BÉAL, *Catalogue des objets de tabletterie du Musée de la Civilisation Gallo-Romaine de Lyon*. Centre Etudes Romaines et Gallo-Romaines Univ. Jean Moulin Lyon III Nouv. Ser. 1 [Lyon 1983]), Mainz (D) (H. MIKLER, *Die römischen Funde aus Bein im Landesmuseum Mainz*. Monogr. Instrumentum 1 [Montagnac 1997]), Nida (D) (J. OBMANN, *Die römischen Funde aus Bein von Nida-Heddernheim*. Schr. Frankfurter Mus. Vor- u. Frühgesch. 13 [Bonn 1997]), Augst (CH) (S. DESCHLER-ERB, *Römische Beinartefakte aus Augusta Raurica*. Rohmaterial, Technologie, Typologie und Chronologie. Forsch. Augst 27 [Augst 1998]) oder zum Magdalensberg (D) (K. GOSTENČNIK, *Die Beinfunde vom Magdalensberg* [Klagenfurt 2005]). Das hier vorzustellende Werk von P. Jung zu den Beinartefakten von Xanten ist das jüngste in dieser Serie und hebt sich in zweierlei Hinsicht positiv von den meisten Untersuchungen ab: Neben der archäologisch-typologischen Betrachtung wurde für Fragen zum Rohmaterial ein Archäozoologe herbeigezogen, für solche zur Technologie eine professionelle Knochen- und Elfenbeinschnitzerin, welche sich intensiv mit den römischen Herstellungstechniken beschäftigt hat. Damit war die Grundlage für eine gesamtheitliche und innovative Untersuchung gegeben.

Die Monografie besteht aus fünf Hauptteilen zu den Themen „Forschungsgeschichte und Einleitung“, „Werkstoffe und Techniken der Beinarbeitung“, „Fundbestand“, „Zusammenfassung“ und „Katalog“. Am Anfang des Werkes (Kap. I) werden der Fundbestand und dessen Herkunft präsentiert, insgesamt 1936 Katalognummern mit Objekten aus Knochen, Geweih und Zahn, im Besonderen Elfenbein. Die untersuchte Fundzahl muss aber deutlich höher liegen, da einige Katalognummern mehrere Objekte umfassen, z. B. Nr. 8 = 114 n. Überhaupt handelt es sich nicht um eine Gesamtvorlage aller bislang in Xanten gemachten Funde, die im Zusammenhang mit Beinartefakten und ihrer Herstellung stehen (vgl. z. B. S. 69 mit Anm. 228: „nur eine kleine Auswahl“).

Rund 80 % der behandelten Objekte wurden vor 1980 geborgen und mussten daher als Streufunde behandelt werden. Dies verhinderte in vielen Fällen eine zeitliche Einordnung über die Fundzusammenhänge. Allerdings finden sich in der Befundtabelle im Anhang einige Objekte, die zumindest dem bestehenden chronologischen Gerüst der CUT (Colonia Ulpia Traiana) zugeordnet werden können. Auch zeigen Untersuchungen anderer Fundstellen, dass manche Beintypen chronologisch „empfindlicher“ sind als vom Autor beklagt (so z. B. einige auf den Tafeln 91–93 abgebildeten Militaria). Chronologische Auswertungen wären somit zumindest ansatzweise möglich gewesen. Das Gleiche gilt auch für Untersuchungen zur Verbreitung verschiedener Typen innerhalb des Siedlungsgebietes, die auch schon für andere Xantener Fundgruppen gemacht wurden (z. B. K. H. LENZ, *Römische Waffen, militärische Ausrüstung und militärische Befunde aus dem Stadtgebiet der Colonia Ulpia Traiana [Xanten]* [Bonn 2006]).

Kapitel II ist den Werkstoffen und den Techniken der Beinbearbeitung gewidmet. Nach einer knappen Vorstellung der einzelnen Rohmaterialien und des archäozoologischen Forschungsstandes für das Gebiet der CUT werden die Ergebnisse der unter dem Binokular (fünf- bis 30-fache Vergrößerung) durchgeführten Rohmaterialbestimmung präsentiert. Die angewandten Unterscheidungskriterien, die erstaunlicherweise in fast 100 % der Fälle zu einem Ergebnis führten (Diagr. 2, n = 1936; wie wurde mit den zu einer Katalognummer zusammengefassten Objekten umgegangen?), werden allerdings nicht genauer beschrieben und können daher nicht überprüft oder für zukünftige Untersuchungen übernommen werden. Die Methode scheint wesentlich erfolgreicher zu sein als die beim Augster Material praktizierte, welche nur in zwei Dritteln der Fälle zu einem Ergebnis führte (vgl. DESCHLER-ERB a. a. O. 68 Abb.120).

Es folgen einige grundsätzliche Überlegungen zum antiken Beinhandwerk, die sich hauptsächlich auf die Aussagen anderer Autoren stützen, aber sich kaum auf die Xantener Verhältnisse und das Fundmaterial beziehen. Für die Leser wenig hilfreich sind dabei die Verweise auf die nicht publizierte Untersuchung von P. J. NUKOOP (*Bot van genom Colonia Ulpia Traiana? De identificatie van een Romeinse been werkplaats in Xanten, Duitsland* [Dissertation Amsterdam 2002]), die sich anscheinend nicht nur mit einer Xantener Werkstatt, sondern auch allgemein mit dem Beinhandwerk beschäftigt hat. Reizvoller wäre es im vorliegenden Band gewesen, diese allgemein diskutierten Punkte nach der Untersuchung der Xantener Funde aufgrund der dort erzielten Resultate zu überprüfen. Wieso bereits hier Tab. 1 mit den im Gebiet der CUT zum Vorschein gekommenen Werkstücken und -abfall eingeführt wird und nicht erst in Kapitel II 3 zu den Beinwerkstätten auf dem Gebiet der CUT, wird nicht klar.

Mit Kapitel II 2.2 folgt der wohl beste Teil der Publikation. Durch die Beobachtungen an den Xantener Originalfunden konnte die Handwerkerin die einzelnen Arbeitsschritte und Techniken sowie die dafür eingesetzten Geräte bis ins kleinste Detail rekonstruieren. Praktische Versuche, besonders zu den Färbungen der Objekte, ergänzen die Beobachtungen. Mittels Raman-Spektroskopie konnten rote Inkrustationen bei einem Spielstein als Zinnober bestimmt werden, schwarze bei einem Scharnier als tripernoides, mit Kohlenstoff vermisches Harz. Eine weiterführende Diskussion dieser Ergebnisse und eine kulturhistorische Deutung finden allerdings nicht statt. In Anm. 151 äußern die Autoren die Meinung, dass Öl oder Fett für die Politur von Knochen wenig wahrscheinlich sei. Eine jüngst erschienene Untersuchung der in neolithischen Artefakten erhaltenen Fette konnte allerdings aufzeigen, dass diese mit pflanzlichen Ölen behandelt wurden (J. SPANGENBERG / M. FERRER / ST. JACOMET / N. BLEICHER / J. SCHIBLER, *Molecular and isotopic characterization of lipids staining bone and antler tools in the Late Neolithic settlement*, Zurich Opera Parking, Switzerland. *Org. Geochem.* 69, 2014, 11–25).

Abfälle der Beinmanufaktur (Kap. II 3) treten an verschiedenen Orten der Stadt auf, eigentliche Werkstätten lassen sich anscheinend aber nur wenige lokalisieren. In Insula 19 fand sich eine

Grube mit mindestens 114 Geweihstücken sowie weitere 62 Fragmente aus dem Humus. Leider erfolgt hier keine genauere Untersuchung des Rohmaterials (z. B. zu den vorhandenen Geweihteilen), der Osteometrie oder den Bearbeitungsspuren. Auch das Thema schädeleches Geweih oder Abwurfstange bzw. Rohmaterialbeschaffung durch Jagd oder Einsammeln wird nicht diskutiert. Die Werkstatt von Insula 27, in der hauptsächlich Haarnadeln hergestellt wurden, scheint am besten dokumentiert zu sein. Sie ist Gegenstand der bereits erwähnten Untersuchung von P. J. NUKOOP (2002), die bisher leider unpubliziert blieb. Ob es sich bei dem Elfenbeinobjekt Nr. 90 wirklich um ein Werkstück und damit um einen ersten Beleg von Elfenbeinverarbeitung in den Nordwestprovinzen handelt, ist fraglich, denn die meisten Flächen scheinen glatt poliert zu sein und die konzentrischen Rillen einer Schmalseite könnten z. B. mit einer Bronzemanschette überdeckt gewesen sein.

Das antiquarische Kapitel III ist dem Fundbestand gewidmet. Die Objekte wurden acht verschiedenen Kategorien zugeordnet, die dann in Gruppen / Gattungen, Formen / Typen oder Varianten / Ausprägungen unterteilt wurden. Wie üblich werden die einzelnen Typen jeweils vorgestellt und mithilfe von Vergleichsliteratur eingeordnet. Ansprechende Detailfotos ergänzen die Beschreibungen. Am Anfang eines Kapitels werden zwar jeweils die Ergebnisse der Rohmaterialbestimmung aufgelistet. Dabei ergeben aber Prozentwertberechnungen bei wenigen Funden, z. B. bei acht Pyxiden (S. 113) oder fünf Anhängern (S. 115), keinen Sinn. Auch werden die Ergebnisse dann nur in wenigen Fällen und auch nur ansatzweise in die Diskussion einbezogen (z. B. bei den Scharnieren S. 110 f.). Auf Bearbeitungsspuren bei fertigen Produkten wird nicht eingegangen. Die Erhaltung der Funde wird zwar teilweise vermerkt, aber nicht diskutiert. So fragt sich die Leserin, wieso ausgerechnet ein Großteil der Würfel einem Feuer ausgesetzt war (S. 107).

Insgesamt vermisst man eine eigentliche, vor allem auch statistische Auswertung der in akribischer Feinarbeit gemachten verschiedenen Beobachtungen, und es findet kaum eine Verknüpfung der typologischen, rohmaterialspezifischen und technologischen Aspekte statt. Die eineinhalbseitige Zusammenfassung (Kap. IV) kann diese Aufgabe logischerweise nicht erfüllen. Wenigstens eine Übersichtstabelle mit der Anzahl der einzelnen Typen wäre hilfreich gewesen. So ist nicht einmal die exakte Fundzahl der Publikation zu entnehmen.

Der Band, insbesondere der Katalog (Kap. V) und die 109 Abbildungstabellen, stellt zwar insgesamt eine mehr oder weniger solide Vorlage von Xantener Beinartefakten dar und ist ein gutes Nachschlagewerk für diese immer noch wenig bekannte Fundgattung. Mit dem Einbezug eines Archäozoologen und einer professionellen Handwerkerin wurde die Untersuchung auch mit einem interdisziplinären Ansatz begonnen. Diesen hat man aber auf halber Strecke aus dem Auge verloren.

CH-4055 Basel  
Spalenring 145  
E-Mail: sabine.deschler@unibas.ch

Sabine Deschler-Erb  
Integrative Prähistorische und  
Naturwissenschaftliche Archäologie (IPNA)  
Universität Basel